

*Die Lebensalter der Wirtschaft
Lüwensberger Arbeitslager*

Prof. Rosenstock Einleitung

am 17. März 1928.

214

Ich möchte anknüpfend an das in der Diskussion Gesagte, von dem Alter von 14-18 Jahre ist die Rede gewesen. Davon muss man sprechen wenn man vom Arbeiter spricht, der in diesem Alter auf den Markt tritt. Diese Zeit ordnet sich bestimmend zu dem Charakter des Arbeiters, Der Mensch in diesem Alter bestimmend geworden für die ganze Arbeiter-Bewegung auch in geistiger Hinsicht, und die Russen haben nicht mit Unrecht den Menschen von 20 Jahren als den Typus hingestellt. Anders als im Bauernstand ist nicht der ältere, sondern der jüngere Arbeiter ausschlaggebend: ein Zusammenhang von Lebensalter und Krise. Jedes Lebensalter hat seine besonderen Fähigkeiten. Ein Kind ist anders glücklich als ein junger Mann, der bockt und trotzt. Wir haben in jeder Lebensstufe andere Mittel, uns zu orientieren. Der junge Mensch, der gerade beim Proletariat führend ist, ist eifersüchtig zu führen, sucht sich seine Freunde, unter Umständen auch sein Mädchen. Er erträgt keine Bande, nichts hergebrachtes wie Kirche und Schule, sondern baut sich seine Ordnung auf aus freiwilliger Einigung, aus Koalition. Die Arbeiter-Bewegung ist stolz darauf, dass nichts von ihr selbst aufgesuchtes auftaucht, dass sie nicht Überkommenes trägt. Diese Kräfte sind lebendig von 18 - 25 Jahren. Schon in meinem Alter lassen diese Kräfte nach, man fängt an andere Kräfte anzuerkennen und keinen Wert zu legen auf Koalition. Der Staat ist am mächtigsten allein und der Staat und der Mensch von 50 Jahren ist am stolzesten auf die Vereinsamung. In manchen Menschen steckt der Mensch von 45 Jahren schon sehr früh, wie umgekehrt andere ewig von Freundschaft und Vereinigungen leben (Gesangverein). Ich möchte damit sagen, dass wir aus dem Zusammenhang von Lebensalter und Soziologie Strukturen lernen können, Lebensart. Die Klassen müssen sich ernähren aus den Kräften, die in bestimmten Lebensstadien aus unserem Blut hervorbrechen. Auch als Ge-

werkschaftsführer kann man den Unternehmertyp haben, wenn man sich für unersetzlich hält und Macht entfaltet. Meine Aufgabe ist nun nicht, die Kräfte, die in das Arbeitertum und Unternehmertum geflossen sind, aufzuzeigen, sondern auch die in das Arbeitertum und Bauerntum hineinzufließen. Wir müssen sie uns deutlich machen nach ihrer Geburtsstunde, weil es die nacheinanderfolgenden Bezeichnungen sind für die handarbeitende Schicht. Bauer, Arbeiter und Handwerker sind 3 verschiedene Namen für dieselbe Sache. Das ist das Zweite, was ich vorbringen möchte. Bauer, Arbeiter und Handwerker sind die Worte für dieselbe Sache in verschiedenen Zeiten. Der Unterschied liegt lediglich in dem Gebrauch eines verschiedenen Zeitwortes. Der Bauer, der die Dorfflur mitbebauet, ist genauso der in der Arbeit angestellte, die der Arbeiter heute und der Handwerker im Mittelalter, der mit seiner Hand wirkt. Warum kam man dazu, diese drei Worte nacheinander zu gebrauchen. Gab es nicht die Möglichkeit, mit einem Worte auszukommen. Der Grund für den Gebrauch dreier Worte liegt darin, dass man sich auf drei grossen Stufen der Arbeitsweise und Arbeitsverfassung an andere Stoffe und Erdstücke herangewagt hat. Wenn Sie sich das alte Bauernhaus, besonders noch in Schlesien ansehen, finden Sie, dass es aus Holz gebaut ist. Die Kirchen, die aus Stein gebaut sind, haben dem Ort gleich den Namen gegeben (Steinacker, Steinau). Es gibt hier so wenig Geschichte, weil alles Holzbau war und oft niederbrannte. Wir haben also hier eine reinbäuerliche Zeit, denn der Mensch wohnt im Holz und hat es nur mit dem organischen Leben in der obersten Ackerkrume zu tun.

Anders der Handwerker. Er arbeitet und wohnt anders. Sein Stolz ist die kleine Stadt, wie hier Löwenberg. In diesen Städten ist der Mittelpunkt die Stadtkirche, das Münster oder der Dom, das Rathaus, und das sind steinerne Häuser. Auch die Bürgerhäuser baut man sehr bald aus Stein. Der Maurer ist der Aufrichter der mittelalterlichen Dome. Das Material ist hier schon schwerer zugänglich, es greift unter das Oberflächlichste. Daraus folgt, dass der Kampf beim Handwerk schon schwerer ist.

Auf der dritten Stufe, beim Arbeiter, denken wir unmittelbar an das Metall. Er muss seine Arbeit wenden an noch tiefere Schichten und er greift noch unter die organische Schicht. Es ist der Metallarbeiter nicht mit Unrecht darum die führende Schicht in der Arbeiter-Bewegung geworden, denn das war das Neue an der industriellen Schicht, dass sie verstand, in Metall zu wohnen und in Häusern aus Stahl und Glas. Auf diese Weise baut man doch heute Fabriken. Naturstein wird da nicht mehr verwendet und Holz nur wenig. Einzig die Bauwerke aus dem neuen Material gefallen uns heute, Das neue Element setzt sich schon durch für das feierliche Gebäude. Der Mensch hat es auf dieser Stufe noch schwerer. Dieses jedesmalige Hineingehen in einer schwerere Produktionsstufe, nicht eine schwerere Arbeit, gab Anlass zu einem neuen Namen. Der Mensch, der im Holzhaus wohnt, oder im Glashaus und Automobil unterscheidet sich eben nach zwei Seiten, einmal sind die neueren vor eine schwerere Lebensaufgabe gestellt, zum anderen hat er diese Aufgabe zu ordnen.

Schematische Übersicht:

<u>Erde</u>	<u>Krieger</u>
Holz	Bauer
Stein	Handwerker
Eisen	Arbeiter

Kräfte

Auf zwei Fragen müssen wir uns besonders werfen: 1) Wie ist die Arbeitsverfassung für diese drei tragenden Schichten der Volksarbeit? wem verdankt der Bauer die Leitung seines Betriebes, wem der Handwerker und wem der Arbeiter? 2) Wie sind Bauer und Handwerker zu ihrer Ordnung gekommen und ihrer Ruhe? - Die Verfassungen sind damals genauso stürmisch hervorgebrochen wie heute die Arbeiterfrage. Aus der Bauernlage und Handwerkerlage können wir vergleichsweise vielleicht eine heutige Ordnung entnehmen. Mit der Beantwortung der beiden Fragen werden wir reichlich

zu tun haben, denn es wird interessieren auch etwas von den besonderen bäuerlichen Verhältnissen in Schlesien zu erzählen, die nicht ganz regulär verlaufen sind, sondern sich in den hiesigen Besitzverhältnissen besonders abgewandelt haben. Es lief hier sehr kompliziert und der Herrschaftswechsel zwischen Oesterreich und Preussen hat sich ausgewirkt. Wir sehen noch zwei Dinge hervorbrechen. Das Schicksal der Arbeiterschicht tritt neu hervor, trotzdem aber gibt es noch weiter Bauern, wenn auch der Handwerker und Arbeiter hervortritt. Wie verändern sich nun diese Schichten oder bleiben sie wie sie sind? Da möchte ich gleich vorneweg sagen, dass, wenn eine Schicht mit einer neuen Bewegung zusammentritt, sie langsam anfängt, die Sprache der neuen Ordnung zu sprechen. Man kann sich der Begeisterung nicht entziehen. Die neue Sprache wird auch von der alten Ordnung gesprochen. Das haben Sie ja an den Protestversammlungen des Landbundes gesehen. Vom Inhalt abgesehen ist es innerlich ein Eingehen auf die neue Lebensform und diese kommt aus den Arbeitermassen. Die ältere Schicht zieht sich das Kleid der neuen Zeit notgedrungen mit an. Damit ist nicht gesagt, ob sich ihr Wesen schon geändert hat. Die eine Seite der Sache ist, dass sie die Sprache der neuen Zeit spricht, um ihre alten Forderungen auszudrücken.

Die zweite Stufe, wo aus dem Bauern der Kapitalist oder Arbeiter wurde, ist die, wenn ich mit den Mitteln meines Standes meine Wirtschaft treiben muss. Die Frage steht auch heute für vor der Landwirtschaft, ob man jeden Wagen über die Wage laufen lässt, oder ob man nicht doch Akkord arbeiten lässt, was früher unbekannt war. Ein Beispiel: Als in der franz. Revolution der König vertrieben wurde, beschäftigte er sich im Exil nicht mit bürgerlichen Tätigkeiten. Heute ist die Monarchie derartig eingekreist von der bürgerlichen Welt, dass die Angehörigen der alten Fürstenfamilien sich mit bürgerlichen Mitteln erhalten, sie schreiben Bücher und das tut kein Edelmann und kein Ritter. Ebenso verhält es sich mit den Eheschliessungen, so entfürsten sich diese Leute selber.

Noch ein anderes Beispiel: Sie wissen von den Bauernkriegen und Ritterkriegen. Diese grossen Ritter haben genau wie heute die Fürsten offiziell ihre alten Ritterrechte verlangt, unterlagen aber den Fürsten, da die ihre Sippekriege alter Art nicht mehr ausfochten, sondern nur noch als einzelne im Reihh Krieg führen wollten, was unerträglich war. Sie verlangten ihr Recht scheinbar für ihr ganzes Geschlecht, das ganze Fehderecht, in Wirklichkeit aber wollten sie bloss als Einzelne wie ein Fürst Krieg führen. Sie haben mit Recht ihren Krieg verloren, da sie sich benahmen wie einzelne Untertanen des Staates und nur mit Worten die alten Rechte beanspruchten. Die Alten stehen also von dem Neuen nicht unberührt. Ob sie sich auflösen hängt davon ab, ob sie sich mit ihren Mitteln erhalten. Eine andere Frage ist, ob der Bauer proletariert. Auch dem Bauern in seiner Stellung zum Handwerker ging es so, dass er von diesem etwas übernommen hat. Darauf werde ich noch eingehen. Wir haben auf keinen Fall, wenn wir den Bauern oder Handwerker sehen, den Bauer wie er selbst geworden ist, sondern wir haben sie verkleistert durch Bezeichnungen aus einer späteren Welt. Der Bauer in Schlesien ist durch den Kapitalismus der Grundbesitzer ausserordentlich verändert worden. Der Bauer hat eben schon Organisations-Formen angenommen, die einer späteren Zeit entnommen sind, um sich in ihr zu behaupten (Bauernvereine, Landbund). Ein Beispiel will ich bringen von dem Umschlag des Handwerks in Arbeit. Die Kohle wird erst seit dem Ausgange des 18. Jahrhunderts verwendbar. Der alte Bergmannsstand, der ganz handwerklich verfasst ist, ist bisher da. Jetzt dauert es nur einige Zeit, bis man merkt, dass der Betrieb der Kohlengruben durch die Dampfmaschine anders vor sich geht. Im Jahre 1857 ergeht der Befehl, die Bergmänner sollten von nun an Bergarbeiter heissen. Die Antwort war ein Streik, der erste grosse Streik brach aus, nicht um Lohnforderungen, sondern um die Benennung der alten Bergmänner als Arbeiter. Vor 150 Jahren also beginnt die neue Arbeitsweise und nach einiger Zeit schon folgen die neuen Worte. So tritt der

Arbeiterstand auf die Bühne, obwohl die alten Handwerker gewisse Dinge auch getan haben. Die beiden Aufgaben habe ich damit erörtert. Nun muss ich noch die Dringlichkeit und den Ernst der ganzen Wirtschafts-Ordnung behandeln.

Die friedliche Arbeit ist nicht von selbst entstanden, sondern nur durch die Wegwendung von der anderen wirtschaftlichen Möglichkeit, das Leben zu fristen, den Krieg. Friedliche Arbeit musste immer eine neue Arbeits-Verfassung aufbauen, wenn man den Frieden an die Stelle des Krieges setzen wollte. Der Kapitalismus erhält doch 3 mal so viel Menschen als im 18. Jahrhundert gelebt haben. Wäre dieser Ausweg nicht gefunden worden, hätte sich Europa schon damals in ungeheuren Kriegen zerfleischt. Das hat es auch getan, bis die Abwendung, die neue Ordnung aufgezwungen hat. Ein älteres Beispiel ist das Bauerntum. Es ist ebenso eine Abkehr von dem Kriegs-Handwerk wie die neue Arbeitsverfassung. In den grossen Stürmen der Völkerwanderung sind die Vorfahren der heutigen deutschen Bevölkerung nach neuen Wirtschaftsplätzen gezogen. Es dauerte Jahrhunderte, bis sie sesshaft wurden und jeder Stammesgenosse war, bevor er Bauer werden konnte, auf der Wanderschaft und lebte in Flichwelle. Um nicht dauernd im Kriegszustand zu sein, hat sich die Wirtschaft 3 mal entschlossen, eine neue Wirtschafts-Ordnung auf sich zu nehmen, eine stärkere Verbindung mit dem Boden. Gegenüber dem Erdwall ist ja das Holz schon eine ungeheuer stabile Angelegenheit und so geht es fort. Die Bau-perioden werden unendlich viel länger. Ebenso ist es viel komplizierter die Dinge zum Aufbau einer Fabrik-Anlage vorzubereiten, als zur Herstellung eines ~~und~~ alten Bauernhauses. Das ändert nicht, dass der Aufbau in bedeutend kürzerer Zeit erledigt ist, entscheidend aber ist, wieviel Zeit für die Vorbereitung verwendet wird. Das Wort Arbeit heisst in der Handwerkerzeit noch Kriegsarbeit, wie man heute vom Krätzig Handwerk spricht. Im ersten Vers des Nibelungen-Liedes ist von den grossen Strapazen des Krieges die Rede, die man dort Arbeit nennt. Erst als dieser

10

Erst Anklang verloren gegangen war, konnte man dies Wort für die reine Industrie-Arbeit aufgreifen. Man wollte damit eine noch härtere Arbeitsaufgabe ausdrücken. Die drohende Kriegsgefahr zwingt die Arbeitsverfassung vorwärts zu zielen. Man kennt den Begriff des Expansionskrieges und Marx entdeckt, dass der Kapitalismus zum Kriege führt im Kampf um die Märkte, Das gilt auch für die älteren Wirtschaftsstufen, dass, wenn der Markt ausgebeutet ist, der Krieg kommt oder eine grundsätzlich neue Wirtschafts-Verfassung. Gewöhnlich geht es so, dass der Krieg versucht wird, man dabei nichts gewinnt und die Nachkommen sich entsprechend einrichten. Darum müssen wir uns bei der heutigen Arbeitsverfassung sehr ernsthaft fragen, ob wir von einer Gesellschafts-Ordnung sprechen können, die auf einer Verstärkung der Arbeitsweise vorgenommen ist. Nur wenn dauernd noch strengere Eroberungen der Arbeitsweise im Gange sind, ist die Kriegsgefahr gebannt. Wenn in der Wirtschaft ein Motor eingebaut werden kann, der eine neue Wirtschaftstufe ermöglicht, erledigt sich der Krieg, denn er ist kein Luxus, sondern eine Verzweiflungstat. Die Frage der Bevölkerungs-Verminderung ist in sofern nicht zu diskutieren, als dabei immer nur ein Volk ausscheidet und andere sich innerhalb der Weltwirtschaft an seine Stelle setzen. Der Krieg erzwingt also eine Umänderung der Wirtschafts-Verfassung. (Brotkarten - Arbeitsordnung.) Der Krieg ist das Mittel, die Wirtschafts-Ordnung entscheidend umzuformen. Dies wollte ich aber nicht sagen, sondern den Krieg als den grossen Gegenspieler aufzeigen. Zum Handwerker zum Bauern kommt man durch die Kreuzzüge.

Noch eines zum Schluss. Wie in der Urzeit über die Erde der Krieger hinzieht, der immer wehrhafte Mann, der zunächst den anderen Weg nimmt und nur, wenn er nichts findet, zu arbeiten anfängt, so ist denoch etwas Weg gewonnen, was die Wirtschaft treibt. Man braucht die Elemente, die Kräfte, nicht blos die Stoffe, nämlich Wasser, Licht,

Feuer, Dampf und Elektrizität. So kommt in unsere Sicht schon eine Arbeits-Verfassung, die grundsätzlich auf der Verwertung der Kräfte aufbaut, wo also nicht das Material entscheidet, sondern das Gefühl, dass wir in lauter Kraft-Wirbeln drin leben. Das Wort dynamisch spielt eine grosse Rolle. Während man sich der Stoffe früher nur bemächtigte, sucht man heute alles lebendig zu machen (Dynamik und Sprechchor) Rhythmus, Strom, Quelle). Das weist über die heutige Arbeitsverfassung schon hinaus.

gg. Heine

3. Vorlesungen vom 19., 20., 21./3. 28 Löwenberger
offener Arbeitslager

Protokoll

=====

der 1. Vorlesung von Prof. Rosenstock am 19.3.28.

Die Entstehung des Bauertums.

=====

Der Arbeiter lebt von der Gesellung, haben wir gesagt, er ist losgelöst von dem Hause, stellt alles ab auf Vereinigung aus eigenen Willen. Bewegung ist der Arbeiterschaft eigentümlich, so hält sie sich, so ballt sie sich zusammen. Sie kann alles, was man durch Vereinigung kann und alles das nicht, was man nicht durch Vereinigung kann. Der Bauer lebt nicht durch diesen Gegensatz einzelner Arbeiter-Vereinigungen. Wenn man an den Typus Bauer denkt, ist das nicht ein Gegensatz, nämlich der Einzelne und das Ganze wie beim Arbeiter, wo Millionen die Gewerkschaft und Partei bilden. Den Bauern interessieren 2 Dinge: Das Erbe nach Rückwärts und nach vorwärts, Kinder und Ahnen. Das hat seinen grossen Zusammenhang mit der Art, wie der Bauer wirtschaftet. Der Bauer ist nicht junger Mensch, sein Wesen wird nicht ausgebildet, dass man das, was man auf der Altersstufe des jungen Menschen vorfindet, weiterentwickelt, sondern weil der Bauer an die Erbfolge denkt, ist der Typus Bauer der verheiratete Mann, und so ging die Bauernschaft aus der Kriegerschaft hervor. Der Bauer arbeitet und wirtschaftet mit seinen Kindern, und der ist zum Bauern geworden, den man mit seinen Kindern wirtschaften liess. Der Bauer ist der sesshaft gewordene Krieger. Die neue Arbeitskraft ist in der neuen Wirtschafts-Verfassung das Gesinde im Haus der Krieger. Ein ^{em} Teil davon erlaubt man zu heiraten und benutzt einen Teil der angesessenen Bevölkerung und sichtet den vollreifen Mann, der schon Weib und Kinder hat, ab auf seinen Hof. Das Wort Hof bezeichnet in der Zeit der Entstehung des Bauern den Arbeitsplatz, den ein Abhängiger, ein Arbeiter, mit seiner Familie bewirtschaften muss im Rahmen einer

grösseren Herrschaft, der Grundherrschaft. In ihnen allen spuken nun wahrscheinlich Erinnerungen und Vorstellungen, dass das einmal ganz anders war, und dass die Bauern aus der Freiheit kommen, dass am Anfange unseres Lebens die gemeine Mayk mit dem freien Bauern steht. Es ist leider nicht an dem, auch der Bauernstand ist ein Arbeiterstand, der Name zeigt es schon, im Gegensatz zu einer Herrenklasse. Ich muss im einzelnen zeigen, was für ein Fortschritt damit gegenüber der kurzfristigen Wirtschafts-Verfassung erreicht wird. Was ist das für ein Fortschritt, dass man einen Teil des Gesindes zu Hufmern macht und in der Familie mit möglichst viel Kindern eine Maschine entdeckt? Viele Kinder sind auf dem Lande heute noch ein Segen und der Bauer kann nicht ohne viele Arbeitskräfte existieren. Dieser Fortschritt, der sich vom 7. bis 18. Jahrhundert erhalten hat, ist die Möglichkeit auf diese Weise Plan-Wirtschaft zu betreiben, in-dem man auf lange Sicht gewirtschaftet hat; man lernte wenigstens auf mehrere Jahre hin zu wirtschaften. Die Grundherrschaft bringt in die alljährliche Wirtschaft eine grössere Wirtschafts-Einheit, die berühmte Drei-Felder-Wirtschaft. Die führt den dreijährigen Umtrieb in die Wirtschafts-Verfassung ein. Der Boden wird nicht immer wieder bestellt, sondern man teilt ihn ein für die Herbst-Bestellung und für die Frühjahrs-Bestellung und einen Teil lässt man brach liegen. Die Brache trägt die Winter-saat und diese wieder ist stark genug, die Sommersaat zu tragen. Stallfütterung kennt man nicht, Futterkräuter werden nicht angebaut, sondern nur Hafer, Gerste und Roggen, und so muss die Brache das Viehfutter bringen. Das Vieh war zwar unansehnlicher, aber man gleicht die Vieh-Haltung mit der Boden-Haltung aus, und in Schlessien hat sich dies bis zum Alten Fritz erhalten. Man wirtschaftet grundsätzlich mindestens 3 Jahre und das ist das Grosse daran. Man lebt nicht mehr von der Hand in den Mund, es ist der erste grosse Wirtschafts-Fortschritt, den die Germansn übernehmen. Das bringt dem Bauern nicht ein Einheimischer bei,

sondern die Geistlichkeit. Der Stand, der zum Bauern dazugehört als der Lehrstand, ist die Geistlichkeit, und wie heute zum Arbeiter der Ingenieur gehört, so gehört bis auf den heutigen Tag der Pfarrer zum Bauern. Die Bauern verdanken ihre Freiheit und ihre Lebensordnung der Kirche, das müssen auch die Arbeiter wissen; die Freiheit, denn wer aus dem Gesinde herauskam, wurde plötzlich zu verantwortlicher Arbeit frei. Darauf will ich jetzt weniger ausführlich eingehen, das muss an einem Vergleich zwischen den Ständen geschehen, aber ich möchte noch mehr von der Grundherrschaft sagen.

Wir finden nämlich, dass die Kriegerstämme mit einer wahren Begeisterung in die neue Wirtschafts-Verfassung hineinstützten, wie in der Neuzeit die Leute vom flachen Lande in die Fabriken strömen, Es ist nicht wahr, dass die kapitalistische Wirtschaft keine Begeisterung erweckt hat. Die ganze Wirtschaft will heute Industrie, nur sie weckt Hoffnung und Begeisterung und kein Arbeiter will mehr auf das Land. Genau so ging es in den angeblich dunklen Zeiten der fränkischen Könige von 500 bis 700, was hier in Schlesien bis 1200 nachgeholt wurde. Warum nun erweckt die Grundherrschaft die ungeheure Begeisterung? Es ist die Verflochtenheit in den Untergang des Geschlechts. Die Sippen werden ja damals dauernd aufgeboten. In der neuen Wirtschafts-Verfassung wird der Bauer vom Krieger abgeschichtet, die Grundherrschaft verlangt nicht, dass der Bauer in den Krieg zieht, die Bauern sind für ihre Person genauso pazifistisch wie der Arbeiter heute. Bedingungen dafür ist, dass sie den Herrn miterhalten. Die grundherrschaftliche Verfassung kriegt eine Prämie, ich möchte sie aber nicht Kapital-Zins nennen, Die Anweisung aber, den Boden richtig zu bearbeiten, muss bezahlt werden. Der Bauer ist mit der Grundherrschaft verbunden durch Natural-Abgaben. Ziegel und Dach, diese Worte sind alle lateinisch, auch Wein haben die Geistlichen mitgebracht. Für diese Patente und

Erfindungen zahlt man nicht in Geld, sondern in einer Beteiligung an Wirtschaftserträge, man ernährt diese Grundherrschaftsschicht mit. Der Bauer ist noch heute gewöhnt durch Natural-Abgaben seine Ausgaben zu bestreiten. Er gibt dem Knecht ein Deputat. Aber auch nach oben ist er darauf eingestellt, in Naturalien zu leisten. Da verrät sich der Rational-planwirtschaftliche Charakter der Grundherrschaft. Die Mönche lassen sich die Abgaben planmässig zusammensetzen. Es liefert nicht jedes Dorf dasselbe ab, sondern aus den Abgaben wird der Staats-Haushalt bestritten und die Sache wird arbeitsteilig aufgezogen. Ich möchte nur, dass Sie eines sehen: Jenes Zeitalter ist genauso wirtschaftlich interessiert wie alle Zeiten, der Fortschritt wird damals genauso teuer und genauso billig erkaufte wie heute: Verzicht auf den Anteil des Einzelnen an der Volks-Verfassung im Kriege, dafür aber grössere Sicherheit und Selbständigkeit, selbstverständlich auch eine Prämie für die Leistung, die in dieser Organisation liegt, und das Ganze nun müssen Sie sich denken als eine ungeheure, durch Jahrhunderte fortgehende Bewegung, die Bildung der Grundherrschaft. Wir haben da Urkunden, wie die Menschen in unbegreiflicher Angst zu den Klöstern kommen, als grundherrschaftliche Hüfner eingefügt zu werden, genauso wie heute der Arbeitslose Arbeit sucht und anklopft: Stellen Sie ein. Von dem Kloster Lorsch haben wir Urkunden, dass sich 1000 Familien in 30 Jahren in seinen Herrschafts-Verband hinein begaben. In Schlesien ging es ähnlich mit dem Kloster Grüssau, das am treuesten diese Ordnung festgehalten hat und nicht in die Reihe der Gross-Grund-Besitzer hinüberraute. Die schlesische Gutsverfassung ist ja nicht die alte grundherrschaftliche Verfassung. Diese bildet sich als Erleichterung der Lebenshaltung für die alten Krieger-Stämme. Nun begreifen Sie auch, warum der Erbpunkt und der Familiensinn hier besser befriedigt wird als im alten Verband. Das Gewärtigsein, jeden Augenblick in den Krieg zu

müssen, schlägt um die Fürsorge für die Nachkommenschaft, in die Maschinerie eintreten zu können. Das wesentliche ist beim Bauern nicht das Eigentum, sondern die harte Notwendigkeit, dass das Vieh auch Sonntags gefüttert werden muss. Sie zeigt, dass eine Maschinerie im Gange ist, und dass die Grundherrschaft nur so viel Eigentum zuwendet, wie der Bauer braucht, um seine Arbeitskraft rational einzusetzen. Es ist nicht so, dass man Eigentum hat und darauf ab und zu arbeitet, sondern Leute, die aus der Angst, leben zu müssen, den Krieg verlassen, suchen jetzt eine Wirtschaftsordnung, in der sie nicht beim kleinsten Versager schon Krieg führen müssen. Da kommen die Klöster und sagen: Wenn ihr intensiver in die Wirtschaft hineingeht, lehre ich euch eine Form, in der man Reserven bilden kann. Dafür verlangt sie aber einen genauso rücksichtslosen Arbeitsdienst, wie der Krieg bis dahin gewesen ist. Das Gefühl ist im Grunde nicht das, die Last zu kriegen, sondern die Möglichkeit, intensiv zu arbeiten mit dem Bewusstsein, im Zusammenhang mit einem grösseren Ganzen zu wirtschaften. Der Grundherr setzt die Leute so ein, dass sie mit dem geringsten Aufwand an Mitteln den grössten Ertrag bringen und dies tut er am besten, wenn er von seiner Arbeit gleichzeitig mit ernährt wird. Man kann nicht hinter jeden Menschen einen Polizisten stellen. Da muss der Polizist von dem Arbeitenden immer mit ernährt werden. Der Mann muss also in Grüssau oder Leubus oder Heinrichau oder Camenz etwas abgeben, im übrigen kann er sich selber ernähren und der Unterhalt wird also unmittelbar in der Produktion selbst gewonnen, im Gegensatz zum heutigen Arbeiter. Weil der Arbeiter zunächst nicht sich selbst aus seiner Produktion nicht satt essen darf, ist es geschickt, ihn abzuschichten. Man arbeitet am billigsten mit dem eigenen Interesse der Menschen. So wurde das gesellschaftliche Problem gelöst, wie man den Einzelnen an seiner Arbeit interessiert.

Schliesslich noch etwas über das Bauertum. Im Kriege kommt

der Krieger herum in der Welt und in sie hinaus. Der Bauer aber wird sesshaft, heimatreu und der merkwürdige Gegensatz der Arbeiter-Bewegung und der Bauernentstehung ist der, dass die Arbeiter-Bewegung versucht hinaus in die Welt zu kommen, der Bauer aber versucht, ortsfest zu werden und nicht wie das Ortsfreie Gesinde über Berg und Tal dem Feind nachjagen zu müssen. Die Entstehung des Bauern geht eben darauf zurück, dass er von dem landflüchtigen Wesen entbunden wird und so schützt er die Heimat. Den Bauern kann man nur mit der Heimat kriegen. Der Städter aber ist gleichgültig gegen den Ort, wo er zuhause ist. Darum ist beim Bauern alles anders. Heimat ist für ihn Freiheit, wegmüssen heisst für ihn, den Halt verlieren, alles ganz umgekehrt beim Arbeiter. Für den Bauern ist von vornherein der Punkt gegeben, hinter seiner Verheiratung Kinder zu haben und sich als Sohn zu fühlen, der Söhne kriegen kann. Der junge Bauer kann nicht früh genug den Alten markieren, der alte Arbeiter nicht lange genug den Jungen. Verstehen Sie den grossen Unterschied?

2. Vorlesung von Prof. Rosenstock
am 20. März 1928.

Bauer - Ritter - Handwerker.
=====

Von der bäuerlichen Arbeits-Verfassung muss uns noch etwas zur Frage veranlassen: Das Maß von Freiheit und Zwang, das von dieser Verfassung empfunden wird und in ihr steckt. In dieser Wirtschafts-Verfassung herrscht Flur-Zwang; der einzelne Hufner und Bauer ist nicht frei, sondern es wird, - und wer auf dem Dorf bekannt ist, weiss, dass Reste noch heute in der Hutung zu finden sind, - gemeinsam gewirtschaftet und der Einzelne muss sich fügen. Das liegt daran, dass die zu bebauenden Grundstücke des einzelnen Bauern in Gemenge-Lagen liegen, mit den anderen Bodenstücken und es sieht gerade so aus, als ob die

Grundherrschaft mit dem grössten Eifer darauf gesehen hätte, dass immer Mehrere zusammengekoppelt einen Acker bestellen. Der tiefere Grund ist der, dass man jedem Bauern an jeder Bodenart Anteil geben wollte, Es ist nicht so, dass der Bauer in der Grundherrschaft in seiner Arbeit frei ist, sondern sie findet zu vorgeschriebenen Zeiten statt. Die heutige Arbeitszeit der Fabrik ist in ihrer Weise auch zur Zeit der Grundherrschaft da. Der Arbeitstag des Bauern ist nicht frei von ihm selbst geregelt. Wir haben heute für den Bauern den Flurszwang nicht mehr in dieser Masse, da wir im Laufe des 19. Jahrhunderts die Gemenge-Lage der bäuerlichen Hufe zerstört haben. Die Wirtschaftslage in der Gemenge-Lage ist schwierig, man muss nämlich hin und her und so hat man im 19. Jahrhundert diese Boden-Einteilung beseitigt und versuchte, jeden Bauern zum Privat-Eigentümer zu machen. So stellt sich der Städter heute die bäuerliche Wirtschaft vor als freien Besitz, auf dem man schalten und walten kann, wie man will. So darf man sich den Bauernhof auf keinen Fall denken. Es ist vielmehr darin die Verpflichtung enthalten, an verschiedenen Stellen ein Stück zu bebauen und das Stück Freiheit, das er hat, ist auch nicht das schöne, alte deutsche Bauernhaus, wie man es sich in den Volkskunden abbildet, sondern der Bauer hat in diesem Sinne kein Haus zu Eigentum, keine Heimstatt im Sinne der Bodenreform, sondern er hat eine Hofstatt. Man muss dies Wort zusammenhören mit Werkstatt, Der Platz, an dem der Bauer wohnt, ist nicht dazu da, dass er wohnt, sondern dies ist eine Nebeneinrichtung. Jetzt sollen Sie sich nicht nur den Flus-Zwang vergegenwärtigen, den festen Stundenplan und Jahresplan, sondern sich auch die Heimstatt ansehen: Da ist die Wohnung, höchstens $\frac{1}{4}$ des ganzen Bauernhauses. Wir heutigen Menschen sehen nur das Hauswerk, die Hauptsache aber ist der Hof, der freie Platz mit dem Misthaufen darin. Der Mittelpunkt ist bene der freie Platz, um den herum die Baulichkeiten liegen, und nicht die Wohnstube. In den alten Urkunden, die von der Grund

herrschaft erzählen, ist niemals von dem Haus des Bauern die Rede, das verkauft wird, sondern immer von der Area, der wurt, der Hofstatt, wie man sagen kann, und man spricht auch heute noch vom Hof des Bauern und nicht vom Haus. Was ist denn der Hof? Es ist doch der freie Platz in der Mitte, um den sich alles andere herumlegt. Aus dieser Sprechweise sieht man, dass es sich um den Arbeitsplatz handelt. Wenn wir dabei schon von Wohnung sprechen, ist es von der heutigen Zeit verkitscht. Das alles ist für unsere heutige Wohnfrage ausserordentlich wichtig. An der Bauernhufen-Verfassung sehen wir also überall am Werk ein strenges Formen des Menschen nach seiner Arbeitsaufgabe. Alles richtet sich danach, wie es keine Freiheit gibt, dass einer in seinem Eigentum schalten und walten kann, wie er will. Die Grundherrschaft will produzieren und sie legt die Tätigkeit auf die einzelnen Stücke um. Nichts ist Luxus, was da ist. Vom Hof an ist alles zwangsläufig von der Wirtschaftsaufgabe her entwickelt. Wenn Sie hier nach Schlesien kommen - und das will ich einfügen, um vor Schwierigkeiten im Osten zu warnen - sind die Dinge etwas anders gelaufen. Die deutschen Bauern und Grundherren (Klöster) sind hierher gerufen vor allem von der hl. Hedwig, der ersten deutschen Prinzessin, die hierher kam und ihrem Mann die Lebensaufgabe offenbar stellte, das Land mit fränkischen und sächsischen Hufnern zu besiedeln. Zu dieser Zeit war in Altdeutschland das Bauerntum schon fertig entwickelt, nämlich der Weg aus der Gesindenschaft und Knechtschaft in die freie Stellung. Wer frondete, hiess schliesslich Bauer und war durch die Grundherrschaft befriedet. So war er im Schutz der Kirche. Unterm Krummstab ist gut wohnen, sagt das Sprichwort. Der Bauer war ausgeschieden aus der unmittelbaren politischen Verantwortung und hatte sein Maß an Freiheit. Wie die Ansiedler nach Schlesien kamen haben sie sich natürlich das Bestrecht aus Altdeutschland für ihre Kolonisations-Aufgabe ausgesucht. So sieht man die Gemenge-Lage und

dem Flur-Zwang schon weitgehend erleichtert, und der Bauer erreichte weitgehend, dass sein Besitz konzentriert war. Die grossen Reihendörfer (etwa in der Langen Gasse Krs. Goldberg-Hagnay) sind so angelegt, dass der Bauer das zusammenhängende Feldstück gleich hinter seinem Haus hatte. Der schlesische Kolonialbauer ist also im ersten Augenblick besser daran gewesen als seine altdeutschen Brüder. Das ist ihm zum Unsegen ausgeschlagen und heute denkt man bei der Erwähnung Ostelbiens an unfreiere Bauernverhältnisse als im Westen. Das kam so: In den alten Stammesgebieten begaben sich die Bauern zwar in die Grundherrschaft, hatten aber aus der Kriegerzeit her ihre gemeinsamen Gerichte mit den alten Dörfern. Wenn sie nun nach Schlesien zogen, kamen sie in eine andere Lage gegenüber den Nachbardörfern als im alten Deutschland, Die Grundherrschaft zog dort die Dörfer zwar an sich, sie hatten aber aus der alten Verfassung ihr gemeinsames Gericht, ihre gemeinsamen Feste, sie trafen sich und das einzelne Dorf blieb nicht allein. Mehrere Dörfer zusammen haben ein gemeinsames Leben. Dies ist wichtig für uns auf dem Arbeitslager, aus den verschiedenen Bezirken. Jetzt kamen diese Bauern also nach Schlesien. Die Kolonialdörfer in Schlesien stellen ein Ideal von rationalisiertem Wirtschaftsbetriebe da. Unten befindet sich der Wasserlauf und zu dessen beiden Seiten wird den Berg hinauf gestedtelt. Das ist ein typisch rationalisierter Kolonialbetrieb. Dem schlesischen Bauern geht es grossartig. Die Sache hat aber eine Kehrseite. Diese Dörfer sind allein. Sie kommen unter ihrem Schulzen, der den Gerichtskretscham kriegt und das Dorfgericht nach Schlesien, haben aber mit den Nachbardörfern nichts zu tun, haben keine innere Verbindung mit den anderen Siedlergruppen, die sich anderswo niederlassen, und dieser Mangel an Verbindung mit anderen Genossen liefert sie mehr und mehr der örtlichen Herrschaft aus, die haben gegen diese keinen Rückhalte und so ist der Fortschritt der schlesischen Pionier-Siedler ihnen zum

Unsegen ausgeschlagen. Auf die Dauer ist nämlich der nur an seinen Ort Gebundene hörig, ausgeliefert dem, der die grössere Verbindung hat, der reisen kann und überall seine Freunde findet. An sich ist die Ostsiedlung, rational gedacht, ideal gewesen, aber der Mangel der Verbindung mit dem Volksganzen hat sie ruiniert. Der Bauer zahlt natürlich für seine Befriedung einen Preis. Wenner nicht unmittelbar in den Kriegsdienst will, dann muss jemand anders die Kräfte führen, die immer weiter geführt werden. Wenn die Sippen unter ihrem Herzog im Felde stehen, passt das den einzelnen Angehörigen nicht mehr und sie gehen in die Grundherrschaft dienen. Unter dem Krummstabe ist gut wohnen. Der König aber, der die ganze Ordnung gefördert hat, wollte natürlich Soldaten. Er musste das Heer haben und musste nach Rom ziehen können. Seine Schlachten werden aber nicht mehr von den alten Kriegern geschlagen, sondern die einzelne Grundherrschaft, die ihre entsippten Krieger, die Bauern hat, kann ihm so und so viele Ritter bezahlen. Die Bauern liefern ja die Hilfsmittel dafür. Karl der Grosse legt die Kriegspflicht und Steuerpflicht auf die Grundherrschaft um. An Stelle einer solchen kriegerischen Volksverfassung tritt eine komplizierte Verfassung. Es gibt Berufs-Soldaten und Berufs-Bauern, der Bauer ist der erste Zivilist. Er kann nicht zu jeder Zeit verreisen. Reisen ist damals das Wort für das Kriegshandwerk (Reisige, Reisläufe) Der Bauer verreist eben nicht, sondern er muss eben mit der Erde einen Bund schließen. die Trennung in Zivil und Militär ist vollzogen. Es gibt 2 Berufs-klassen: Leute, die grundsätzlich Reisige sind, Kriegsleute, und Leute, die grundsätzlich Bauern. Wir haben Gendarmen und Bauern. Jene sind auch nur Leute, die Waffen tragen (gens d'armes) Man muss in Tag und Nacht scheiden. Die Reisigen müssen Nachts aufpassen, dass das Vieh nicht geraubt wird, sie haben den weiteren Schutz vor den Gefahren der Nacht, wie vor den wilden Tieren. Wessen Vergnügen ist noch heute die

Jagd? Es ist eine Angelegenheit des Adels, der Ritterlichen, der feudalen Leute. Die Reisigen sollen nicht nur den Stammesfeind von der Grenze jagen, sondern im Inneren sind sie es, denen die Aufgabe obliegt, das wilde Getier in Schranken zu halten. Die Jagd ist damals kein Vergnügen, sondern Pflicht und Aufgabe. Die Hasenjagd, die niedere Jagd stand früher auch immer dem Bauer zu. Es handelt sich hier um die obere Jagd, um den Schutz des bebauten Landes. Das Volk von damals lebte in der Todesangst vor Ungeheuern, vor Gespenstern und Dämonen. (Freischütz) Die Trennung in Krieg und Frieden, bedeutet die Trennung in Tagesaufgabe und Nachtaufgabe = politische Aufgabe. Wer in die Wildnis eindringt, ist eben ein Held. Wer den Kampf mit dem Lindwurm aufnimmt, ist der Tapfere. Siegfrieds Heldentum ist uns ungreiflich, weil wir nicht mehr an Lindwürmer glauben. Damals war es aber eine Aufgabe, mit der Wildheit und den Dämonen zu kämpfen. Zum letzten Male spielten die freien Stammesbauern eine Rolle unter Heinrich IV. im fränkischen Lande, wir hören damit zum letzten Male, dass Bauern wie ein Mann aufstehen in dem Gefühle, heerpflichtig zu sein. Damit ist es zu Ende. Von 500 bis 1100 wird aus dem Stammeskrieger der Bauer. Gerade das letzte Mal wird besonders hervorgehoben und die Ritterheere sind empört darüber, die entmannen die Leichen der Bauern, um zu zeigen, dass sie nicht Waffen tragen dürften. Damit endet die Zeit des Krieger-tums. Der Bauer ist nicht dazu da, Krieg zu führen. Diese Spezialisierung, die erste Arbeitsteilung, zwischen Krieg und Frieden hat die nächste Stufe auch nötig gemacht, dass sich neben den Bauern ein weiterer Stand gestellt hat, der Handwerkerstand. Die Ritterheere, weniger Zahlreich als die Stammesheere, aber besser ausgerüstet und auf grössere Entfernungen schlagkräftig, sind so schlagfertig, dass, je weiter Kriege geführt wurden, eine eigene Kriegsindustrie für nötig wurde. Diese militärische Aufgabe der Ritter machte notwendig, die Entstehung der Handwerker.

3. Vorlesung von Prof. Rosenstock am 21.3.28.

Die Handwerker.

=====

Wenn wir von den Bewohnern von Löwenberg sprechen, sprechen wir in diesem Städtchen von den Klein-Bürgern. Im Grunde sind es aber die Handwerker, die auch heute noch neben den Kleinkrämern den Hauptstoff der Bevölkerung in so einem Land-Städtchen bilden. Als Überschrift habe ich gesetzt: "Die Handwerker". Ich wollte nicht von dem Handwerker sprechen, sondern setzte ausdrücklich die Mehrzahl, damit sie sich darüber wundern sollten. "Gott grüsse das ehrsame Handwerk" mit diesem Grusse pochte der Geselle beim Meister an. Mit dem Grusse "das Handwerk" ist schon gesagt, dass es sich um einen Inbegriff, einen Stand, handelt, dass der einzelne Handwerker nichts ist. Es ist ein Stand wie der Bauernstand. Wenn wir heute vom Handwerk sprechen tun wir es mit einem Respekt vor seinen hohen Kunstleistungen, die dem Zeitalter der Maschine imponieren. Es gefällt die Arbeit, die der einzelne Arbeiter in sein Werk hineingelegt hat. Handwerk ist heute ein Ehrenname und bedeutet Selbständigkeit und Kunstfertigkeit. Der Handwerksmeister ist ein Einzelner und der Masse angehörig. Den Handwerker stellt man sich vor, als ob er jahrelang über einer künstlichen Uhr oder etwas anderem brütet und schnitzt. Wenn aber ein solcher Stand in die Welt kommt, der Handwerkerstand also im Zeitalter der Kreuzzüge, ist der alte Bauer der Fertige und Feine und der Handwerker ist ganz von unten genommen. Von dem heutigen Klang des kunstfertigen Meisters darf man also nichts in das Handwerksmässige hineindenken, wenn man den Zusammenschluss verstehen will, denn die Handwerker waren anfänglich Masse. Wie kamen sie nun in diese Städte wie Löwenberg, Bunzlau, Mirschberg und Landeshut. Sie waren das Gesinde, das auf dem Herrengute sass, und dort im Hofe mit Arbeit beschäftigt war. Es waren alle

die Leute, die nicht Erdarbeit verrichteten und nicht abgeschichtet waren, es waren die Tätigkeiten der Unfreien, Der Dorf Müller war damals viel weniger als der Bauer. Wieland, der Schmied, den Sie aus der Sage kennen, wurde als ein Knecht gehalten. Er sass mit im Hofe des Herrn, während die Hufner unkontrollierbar draussen sassen. Diese unfreien und nicht abgeschichteten Leute sitzen also auf dem Dorf in einer benachteiligten Stellung. In der Stadt sind sie der Grundstock der Bevölkerung? Der Herr, der mit seinen Bauern aufelde zieht, braucht an Rüstung nicht sehr viel. Jetzt aber, im Zeitalter der Grundherrschaft spezialisiert sich das Kriegswesen und nun überlegen Sie einmal, wie so ein mittelalterlicher Ritter, ein Panzerreiter aussieht. Er sieht ganz anders aus als die alten Germanen, die auf den Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheines lagen. Er stellt ungefähr das vor, was bei uns eine Batterie Artillerie bedeutet. Es ist eine solch kunstvolle Maschinerie wie heute die kunstvollste Kriegsmaschine, mindestens ein Flugzeug-Geschwader oder schwere Feldhaubitzen. Damals machten diese Dinge verhältnismässig ebenso viel Arbeit wie heute die Herstellung dieser Kriegsmaschinen. Man brauchte ja sogar ein Saumpferd, das die schwere Rüstung trug. 200 Berufe sind nötig, so hat man ausgerechnet, um an einer solchen Rüstung zusammen zu wirken. Damals hat man für die Rüstungen so viele verschiedene Handierungen, = Handwerke, wie man heute im Metallarbeiter-Gewerbe Spielarten findet (heute 185). Das ist nicht mehr, sondern genau ebenso viel als man Handierungen gebraucht hat für die mittelalterliche Ritterrüstung. Für diese Industrie braucht man konzentrierte Arbeit und Arbeitsteilung und so konzentriert die Grundherrschaft am Fusse der Burg, in der stat, vor der Burg die Handwerker. Die Handwerker werden zusammen-geschlossen in Zünfte. Die Zünfte, von dem Worte das Geziemende, abgeleitet, haben zu produzieren. Der Handwerksmeister ist von vornherein nicht in der

Lage, allein zu produzieren, sondern in Arbeitsteilung und Lieferungsteilung. Die Produktion ist kontingentiert, der andere Handwerker ist nicht Konkurrent und man produziert nicht beliebig, sondern die Stadt ist Produktionsstätte wie der Hof. Dies Wort hat also eine ausserordentliche wichtige Rolle in unserer Sprache. Stadt, Werkstatt, Hofstatt, es ist immer die Bezeichnung für die Produktion. Der Flurzwang zwingt ja die Leute auch zu einheitlicher Produktion zusammen. Unter einem solchen Zusammenwirken der Genossen steht auch die Zunft, und der Einzelne hat nur einen Anteil. Die Schwierigkeit ist nun die, zu begreifen, dass dieser Zusammenhang von Burg und Bürgern wirklich die Städte ins Leben gerufen hat. Wir heissen Bürger von der Burg, vom militärischen Heer, vom Kriegs-Apparat. In Angleichung an die Burg heissen die Bewohner der Stadt Bürger. Wie kommt es, dass es so pausiert wie hier auf dem Ring in Löwenberg? Die Ritter müssen sich bezahlt machen und das geschieht durch den Marktverkehr. Der Markt muss die Rüstungs-Industrie finanzieren, man muss dem Handwerker erlauben mehr zu produzieren und abzusetzen. Da man alles konzentriert müssen die Bauern in der Stadt kaufen. Es wird also der Markt gegründet. Der Markt ist zwar ein Binnenmarkt und nicht grenzenlos wie heute, aber es ist deutlich, dass die Nachfrage von mehreren Dörfern auf dem Markte angesetzt wird. Die Handwerker werden geschützt durch die Bannmeile. So bilden die Kleinstädte und deren Handwerker die Versorgungszentrale für das umliegende Land. Konzentrierung des unfreien Gesindes in Zünfte am Fusse der Burg, Anlegung eines Marktes, um dieses Unternehmen zu finanzieren und eine ausserordentliche Leistung durch den Zusammenschluss in den Zünften sind also erwähnenswert. Das Handwerk hat seinen Boden in der Stadt. In der Zunft ist alles gestellt auf die Handfertigkeit oder Kunstfertigkeit. Das Wort Kunst ist ja erst seit kurzem über das Handwerk hinausgehoben. Im itälienischen hat

man für Bürger und Handwerker dasselbe Wort und in einer gewissen schillernden Bedeutung ist beides noch in dem bei uns gebräuchlichen Wort Artist zu finden. Die Frage, wie die Arbeit organisiert wird, hat uns zu beschäftigen.

Beim Bauern sahen wir ein festes Organisationsprinzip. Die Maschinerie des Bauern ist seine Familie. Sie ist das Hilfsmittel, mit dem er den Anforderungen der Wirtschaft gerecht wird. Der Bauer ist nie allein. Genauso wenig kann der Handwerker seiner Arbeitsaufgabe alleine gerecht werden. Was wir uns unter Handwerker heute vorstellen, den Alleinstehenden, gibt es nicht. Was braucht er zu seiner Maschinerie? Es sind die Gesellen und Lehrlinge, die Zusammenordnung ist zum ersten Male eine geistige. Der Handwerker existiert nicht. Es ist sofort diese Ordnung da von Arbeitsstufen, von Graden der Kunstfertigkeit und der Meister hat von Anfang an 2 Stufen, Lehrlinge und Gesellen unter sich, ohne die seine Werkstatt nicht funktionieren kann. Der Meister ist ein Spitzenwert, getragen von 2 unteren Rängen. Es gibt nur die Handwerker-Ordnung, die sowohl Gesellen als Meister, als Teilhandwerker hat. Ähnlich ist es auch in der Arbeiterschaft. Da ist die Gruppierung nur noch eine unübersichtlichere, uns noch weniger bewusste. Lehrlinge, Gesellen, Meister, mit dieser Arbeitsverfassung ist gegeben, dass die einzelne Stadt allein das Handwerk nicht bildet. Der Geselle wandert und steht im vollen Gegensatz zum Bauern in damaliger Zeit. Bauern und Kind auf dem Haxx Hofe gehören uns Dorf, sind schollengebunden, heimattrau. Man holt sich wohl die Frau herein aus einem anderen Dorf, in dem die Frauen als ordentlich gelten, was eine grosse Rolle spielt. Der Geselle steht anders und das Handwerk. Das Handwerk geht nicht auf Nachbarschaft aus. Die Bannmeile macht das umgebende Land zum Untertanenland. In Breslau haben die deutschen Handwerker-Zünfte sich bis in die neueste

Zeit gegen den Zuzug gewährt, besonders, solange das umliegende Gebiet noch slawisch war. Das Handwerk findet nun seine überlokale Verbindung durch die Wanderschaft der Gesellen von Stadt zu Stadt. Von vornherein ist, und das kommt zu den Marktfragen für die Arbeitsverfassung wesentlich hinzu, bedeutungswoll, dass zum Unterschied vom Bauern zwischen den Handwerkern eine Verbindung besteht. Es ist eine internationale Ausbildungsgelegenheit und Lehngelegenheit. Nur so sind die Kunstleistungen der Städte denkbar wie das feine Schlossergewerbe und die Goldschmiedekunst und diese Wanderschaft hatte zur Folge, dass sich alle Kunstfertigkeiten mit blitzartiger Geschwindigkeit bis nach Reval hin verbreiteten. Es ist eine Solidarität der Könnerschaft durch das ganze christliche Europa hindurch, trotzdem der Markt absolut geschlossen ist. Die Bürger von Löwenberg können die Herren auf dem umliegenden Lande vollkommen zufriedenstellen und die kostbarsten Einrichtungen liefern, weil eine allgemeine Verbindung für die Ausbildung besteht. Der Herr von Lehnhaus brauchte nicht nach Breslau oder Berlin, um seine Sachen einzukaufen, sondern er wurde in Löwenberg vollauf befriedigt. Der Grossbetrieb hat damals nicht irgendeine Vorhand. Der Leistungswert hat damals nichts zu tun mit der Grösse des Absatzgebietes, während wir heute glauben, je grösser der Absatz sei, desto besser müsste auch die Ware sein. So sehr sind wir von der Reklame beeinflusst. (Absatzziffer Fabrikansicht). Die damalige Leistung geht zurück auf das Institut der Wanderschaft. Es gab keine Inzucht in der Weise, dass man die Kunstfertigkeit nur im eigenen Orte überliefern konnte. Dies ist die Lichtseite, die Schattenseite ist das Fehlen der freien Konkurrenz. So frei, wie die Handwerker sind in der Hineinnahme des Wandergesellen sind die gefangen in das Nichteinlassen des Meisters von aussen. Eifersüchtig wird der Arbeitsplatz innerhalb der Zunft gehütet. Die Handwerker zwingen später sogar die Kaufleute, in die Zünfte zu geben und

in Zürich fündet man noch heute die Zunfthäuser ebenso wie in Florenz die Medici in die Zünfte mussten, um nicht den Neid der anderen zu erregen. Jeder muss zünftig sein auch heute noch. Auch die Arbeit ist durchaus handwerksmässigen Ursprunges. Die Führer der Arbeiter sind Handwerker gewesen, denken Sie an Bebel. Die Fertigwaren-Industrie, Klaviere, Maschinen kommen auch noch in direkten Zusammenhang mit den Gründern aus dem Handwerk. Das Gefühl für das Zünftige ist bei uns ausserordentlich stark, dass man eben dabei bleibt. Dass eine Fabrik Sachen macht, die gerade kommen, dagegen besteht Abneigung und erst der Krieg hatte darin Bresche geschlagen. Da musste man sich gründlich umstellen und so machen die Fabriken das, was etwas einbringt. Die zünftigen Elemente, vor allem die Meister, wehren sich dagegen, über den Rahmen der alten Werksüberlieferung hinauszugreifen. Die Zunftschränke "Schuster bleib bei deinen Leisten" ist noch nicht überwunden. So ist das handwerksmässige durchaus noch nicht überwunden wie auch das bäuerliche, wenn man an die Zusammenarbeit von Eltern und Kindern denkt. Ein grosses Element ist heute noch lebendig. Ich komme damit zum Arbeiter. Morgen werde ich vom Arbeiter sprechen, hernach von den drei Herrenständen und darauf haben wir Zeit, das ungelöste der heutigen Arbeitsverfassung herauszuholen.

gez. Steiner

4. Volesung von Prof. Rosenstock am 22. 3. 28.

=====

Der Arbeiter.

=====

Die Betrachtung des Menschen in der Wirtschaft ist in der Volkswirtschaft nicht üblich, und so tritt etwas anderes in den Vordergrund als man bei der modernen Arbeit wohl zu sehen gewohnt ist. Wir sehen die Sache eher unter dem Gesichtspunkt, wie der Mensch aussieht, warum er so aussehen muss, was mit dieser Arbeitsverfassung geleistet wird und was ihr magelt.

Die Frage nach der Herkunft des Arbeiters beantwortet sich in dem kriegerischen Haufen. Wie der Bauer und Handwerker, so hat sich auch der Arbeiter dort abgespalten. Die Lebensart der Krieger bildet sich um zu Bauern und Handwerkern. Der Verheiratete wird Bauer, das "kunstfertige" Gesinde bildet später das Handwerk. Es bleibt im Hause des Häuptlings aber noch etwas übrig. Der Hof, der den Hof bestellt und zu seinem persönlichen Nutzen tätig ist, bleibt übrig. Gesinde ist Weggenosse. Schon 500 n. Chr. ist aber eine Gruppe da, der Knecht, der auf seinen Lebensstil wartet. Es ist ein drittes Stück Menschheit, das sein Leben steigern soll durch eine friedliche Wirtschaftsverfassung, denn in der kriegerischen ist dafür keine Zeit. Der Ungelernte wird zusammen geholt aus den einzelnen Herrschaften, und man bringt diese Leute zusammen zu einer gemeinsamen Aufgabe. Der Arbeiter entsteht überall dort, wo Tagelöhner und Gesinde zusammengeholt werden in grösseren Massen.

Wie geschieht das? Es ist ein Unglück, dass wir die englischen die deutschen Verhältnisse ins Auge fassen für die Entstehung unserer arbeitenden Massen. England holt die Leute gleich in die Fabrik, denn es ist eine Insel und hat schlechte Landwirtschaft. Auf dem Festlande braucht man diese Leute für die schillosen Heere der Fürsten. Die ersten Knechte, die man zusammenholt, sind die Söldner. Unser Kapitalismus ist also vom ersten Tage an Staatskapitalismus. Der Erste, der dem Gutsherren die Knechte wegholt,

so jung wie möglich, ist der Staat selbst. Der Kapitalismus auf dem Festland steht also nur anders aus, ist aber nicht jünger als in England. Arbeiter aber gibt es nur, wo für einen Unternehmer die Möglichkeit besteht, sich Arbeitskräfte marktmässig durch Werbung zu verschaffen. Die industrielle Wirtschaft lebt von der Existenz einer industriellen Reservearmee, es müssen Leute da sein, die vorindustriell leben. Der Arbeiter wird grundsätzlich beschäftigt in Neuunternehmungen. Neue Arbeiter aber brauche ich nur, wenn ich nicht Bedarfswirtschaft treibe für gleichbleibende Zwecke, sondern den Versuch mache, Marktwirtschaft zu treiben.

Dieser Arbeiter ist grundsätzlich der vierzehnjährige. Das entspricht genau der alten Stammesordnung. In diesem Alter würde man wehrfähig. Bauern gibt es nicht mit 14 Jahren, sondern nur Knechte. Der Handwerker muss um zu zählen, wandern. Gewaltige Beispiele für diese neue Ordnung sind die Heere Friedrichs des Grossen.

Und wenn man begreift, dass der Staat zuerst den Arbeitsmarkt auszubauen sucht, wird man begreifen, dass die Arbeiterbewegung von den grösseren Einheiten des Staates ausgeht. Der Arbeiter und die Staatswirtschaft gehören zusammen. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft ist Schicksal, man kann es nicht aussuchen. Der Arbeiter ist nicht nur seiner Herrschaft ausgeliefert, sondern auch dem Staat. Das ermöglicht den Aufbau der Arbeiterschaft. Die Existenzbedingung des Arbeiters ist heute die Ausbildung eines deutschen Reichsarbeitsmarktes.

gez. Steiner.

5. Vorlesung von Prof. Rosenstock

=====

am 23. März 1928.

Die Form, in der Bauern, Handwerker und Arbeiter leben, ist folgendermaßen deutlich geworden.

Dorf unter Dörfern ist Lebensform für den Bauern

Stadt unter Städten ist die Lebensform für den Handwerker

Staat unter Staaten ist die Lebensform für den Arbeiter.

Dorf unter Dörfern heisst, in ganz Europa gibt es Dörfer, die in derselben Form organisiert sind. Ebenso ist es mit den Städten und den Staaten. Der Einzelarbeiter gehört dem Rechtsverband Deutschland oder Italien usw. an, aber die moderne Wirtschaft ist nicht denkbar ohne das Zusammenwirken aller Staaten. Alle Organe und Gesetze des deutschen Arbeiters kommen, zum Unterschied von der Zeit der Herrschaft des Bauern- und Handwerkerstandes, aus der Mitte des Staates, aus Berlin. Es ist die grosse Rechtsgemeinschaft, die dem Arbeiter sein Recht verleiht, die den Arbeitsmarkt regelt, und von der der Arbeiter abhängt.

Der Arbeiterstand selbst allerdings mischt sich auch mit handwerklichen Zügen, die Arbeiter wandern und die Gewerkschaften unterstützen das; es ist ein Stück aus der alten Handwerkerordnung. Das bedeutet eine Veränderung mindestens eines Teiles der Arbeiterschaft zum Handwerklichen hin.

Der Arbeiter ist schlechterdings deutscher Arbeiter. Er siedelt um, wie es die Arbeitsverhältnisse bringen. z.B. 1926 schliesst in Rendsburg eine Stahlfabrik, 600 Familien werden arbeitslos. Davon wandern 300 nach Westfalen, 300 ergreifen andere Berufe. In Westfalen wurden grosse Verpfändungen vorgenommen, das wird sich mit der Zeit noch steigern.

Der Arbeiter hat eine andere Welt im Kopf als z.B. der Bauer, er denkt abstrakt nach der Landkarte, orientiert sich nach der Zeitung über die verschiedenen Arbeitsgebiete- und -Möglichkeiten; der Bauer aber kennt nur seine

seine Landschaft und denkt nicht über sie hinaus. Der Lebensraum des Bauern bildet sich in einer Gemeinschaft von wenigen Nachbardörfern, der des Handwerkes wird bestimmt durch das Wandern, der des Arbeiters durch die Masse. Der Arbeiter "massiert" sich, er versichert sich seiner Macht durch grosse Massenaufgebote. Für den Handwerker und Bürgern und Bauern ist es eine Degradierung, wenn er sich zur Masse macht, für den Arbeiter ist es die Gegenbewegung gegen sein Schicksal, im grossen Raum des Staates seine Heimat zu haben. Die verstreuten Arbeitskräfte geben sich in Massenaufgebotstritten ihr Selbstgefühl. vgl. auch die Massenansammlungen beim Sport usw.

In der Masse geht tatsächlich die Spitzenleistung zu Grunde, es gibt daher immer Leute im Volk, die die Masse scheuen und scheuen müssen.

Heute machen sich aber auch schon die alten Stände Formen des Industrievolkes zu eigen. (z.B. veranstaltete der Schles. Landbund in Breslau einen Protestumzug, zu dem 50000 Bauern aus ganz Schlesien zusammenkamen.) Trotzdem versuchen sie natürlich ihre alte Form möglichst zu retten.

Unsere Reichsarbeitsverfassung hat zur Voraussetzung, dass es ein Reichsrecht für die Arbeitskräfte gibt. Weil unser Heer im Weltkrieg ein Arbeiterheer war, deshalb war das neue Arbeitsrecht nicht aufzuhalten. Es setzt sich durch in allen Ländern Europas, überall werden Arbeitslosen-Unterstützungen gezahlt. Unser Arbeitsrecht, Schiedsspruch usw. ist also im Kriege geboren; der Weltkrieg hat die alten Stände gezwungen, den Arbeiterstand gleichberechtigt zu machen.

Eine Tabelle bezeichnet das Verhältnis der verschiedenen Wirtschaftsformen zu der ihr jeweils angemessenen kriegerischen Organisation.

Dorf	Stadt	Staat
Rittertum	Landsknechte	Volksheer
die für den Krieg bestimmten Knechte der Herrenkaste.	Sie waren zünftig geordnet wie d. Handwerker.	Der Krieg ist auf alle übergegangen, jeder ist beteiligt. Der Zustand ist ähnlich wie z. Zt. der Völkerwanderung.
Die Zeit bis zum Zeitlater der Kreuzzüge	Von den Kreuzzügen bis zur Reformation	Der Weltkrieg

Der produzierende Stand
entsendet die Ritter zur
Verteidigung

Mit dem Wirksamwerden
der Städte tritt die
neue Wehrverfassung
der Landsknechte ein
(In Schlesien werden
aus den Rittern die
grossen Grundbesitzer)

In der Industrieordnung
wird die Wehrverfassung
vom gesamten Volk ge-
tragen, heute wird der
ganze Staat und jeder
Einzelne vom Krieg be-
troffen.

Die 3 leitenden Stände in den einzelnen Wirtschaftsformen sind:

Klerikalismus

Feudalismus

Kapitalismus.

Deren Wirksamkeit ist in der folgenden Stunde zu besprechen.

gez. Hanns Ulrich Kuester

P r o t o k o l l
= = = = =

über Prof. Rosenstocks Vortrag am Sonnabend, den 24. März 1928.

Gestern stellten wir die drei im Industrieleben vertretenen Typen fest: Unternehmer, Erfinder, Arbeiter.

Etwas von diesen drei Typen steckt in jedem Menschen, Man könnte auch die Parallelen zu ihnen im Klerikalismus, Feudalismus zeigen. Dies würde aber zu weit führen. In jedem Arbeiter z.B. ist ein Stück Erfinder, was sich in dem lebhaften Kampfe äußert, den der Arbeiter um das Recht, Verbesserungsvorschläge machen zu dürfen, zeigt,

Wir fragen uns nun: Wie kamen der Bauer und der Handwerker zu ihrem Recht und Frieden? Denn auch diese beiden Stände hatten ihre Zeiten der Revolution und Friedlosigkeit, ebenso wie sie jetzt der Arbeiter hat. Der Bauer war in dem Augenblicke befriedet als er Hausvater, anerkannter Alleinherrscher im Hause und über die Familie wurde. Die Familienmitglieder waren die Arbeitskräfte, die dem Vater zu Diensten standen; Das Melken z.B. scheint die typische Aufgabe der Tochter gewesen zu sein, denn im altgermanischen heisst "Tochter" "Melkerin". Jeder Bauer war prädestiniert auch Hausvater zu werden. Die Aufstiegsfolge war etwa folgende: Kind, Jungbauer, Hausvater. Beim Handwerker ist die Stufenfolge eine andere: Lehrling, Geselle, Meister. Hier ist es nicht selbstverständlich, dass jeder Geselle auch Meister wird, im Gegenteil nur eine kleine Anzahl konnte bis zum Meister emporsteigen. Der Meister herrscht durch sein grösseres Können, nicht wie der Hausvater Kraft der Autorität. In welcher Form wird nun der Arbeiter zu seinem Frieden gelangen? Wie wird der Arbeiter heissen, der dem Meister und Hausvater entspricht? Man wird ihn mit einem Worte bezeichnen, das jetzt überall auftaucht, und genannt wird, dem Worte Führer.

Dr. Reichwein sagte, der Arbeiter müsse sich wistellen können. Diese Eigenschaft steht in krassem Gegensatz zum Meister und Bauern. Der eine ist bodenständig, der andere zünftig. Der Arbeiter aber muss überall, wo er auch weil, derselbe bleiben können und doch in allen Sätteln gerecht

sein. Er darf nicht an den Boden und nicht an sein Handwerk gebunden sein. Welche Kräfte braucht ein Mensch, der diese beiden Verwurzelungen nicht besitzt? Zuerst Mut, der aber ist nur durch Zusammenschluss der Einzelnen möglich. Beim Handwerker hiess es: Ist er geeignet? Diese Frage wird auch heute noch in der Industrie gestellt. Die Menschen werden hierbei aber gemalt und nicht genommen wie sie sind. Um Letzteres zu können, müssen die Menschen sich ordnen, und es entsteht dann die Gruppe mit dem Führer, der aber zur Gruppe selbst gehört, und nicht wie bei der jetzt in der Industrie propagierten "Menschenführung" ausserhalb derselben steht. Diese Tatsachen zwingen uns eine neue Arbeitsauffassung auf. Wenn auch der Bauer z.T. ¼ Jahre ausserhalb arbeitet, so bleibt er doch bodenständig, denn seine Familie lässt er in der Heimat und kehrt immer wieder zu ihr zurück. Der Führer dagegen soll sich und seine Gruppe bald hier, bald dort einsetzen können, Man braucht hier nicht gleich an einen Wechsel von Industrie zur Landwirtschaft zu denken, auch innerhalb eines Betriebes ist ein Wechsel nötig und erfordert oft grosse Umstellungsfähigkeit. Die jetzt auch noch in der Industrie herrschende Meisterauffassung mit ihrer zünftigen Auffassung setzt dieser Umstellung noch grosse Widerstände entgegen. Auch die Frage des Werktons ist eine Frage der Arbeitsverfassung. Der Meister konnte den Gesellen schlecht behandeln, und der Geselle konnte diesen Ton nach unten weitergeben. Man liess sich alles gefallen, weil man hierdurch erzogen wurde, und die Aussicht hatte, in nicht allzu langer Zeit es ebenso machen zu dürfen. Beim Arbeiter ist das anders. Er wird durch diese Behandlung nicht erzogen, er hat auch keine Hoffnung, je selbst Meister werden zu können.

Gruppen zu bilden ist Zug der Zeit. Überall entstehen Arbeitsgemeinschaften. Bisher war der Lehrer. Meister, jetzt ist er Führer oder sollte es sein. Durch Gruppenbildung wird auch die Umstellungsfähigkeit erleichtert. Der Einzelne kann sich nicht ohne weiteres hier herausreissen und dort wieder einreihen, die Gruppe allein ermöglicht das. Die Stufenfolge beim Arbeiter würde also sein: Arbeiter, Gruppe, Führer.

Die Aufgabe ist, die Arbeitsverfassung, die Bauer und Handwerker schon fanden, für den Arbeiter noch zu suchen.

Diskussion.

Hamburger versteht nicht, warum nur die Gruppe die Umstellung ermöglicht; der Einzelne kann das auch. Ihm ist überhaupt der Begriff Gruppe noch unklar.

Antwort: Fragesteller stellt sich das Umstellen zu leicht vor, man lernt nur zu 30⁰ oder jedenfalls zu mehreren um, nie allein.

v. Machul stellt zur Ergänzung fest, dass das Umstellen sich nicht nur auf das Umlernen von Handgriffen bezieht, sondern dass der Arbeiter den Unternehmer seinerseits zu einer Umstellung seiner Haltung zwingt. Das aber kann nur die Gruppe tun. Ihm hat es gewundert, dass in Debatte und Gruppenbesprechungen so wenig gerade von Arbeiterseite auf den Werkaton eingegangen wurde. Zum 3. möchte er festgestellt wissen, dass das Endziel nie die Beweglichkeit und Heimatlosigkeit sein darf, sondern dies ist nur ein vorläufig notwendiges Ziel. Das wahre Endziel ist aber dahinter zu suchen und besteht nicht in Entwurzelung.

Freihill kann nicht verstehen, wie v. Machul behaupten kann, die Werkatonfrage sei den Arbeitern gleichgültig.

Es folgt eine Diskussion über das Bild zwischen Preibille und Rosenstock.

Mayer weist darauf hin, dass die Frage, die v. Machul aufwarf, unter den Tisch gefallen ist.

v. Machul wiederholt seine 3. Feststellung und Forderung.

Prof. Rosenstock stellt eine Zusammenmündung der Arbeiten des Zwölfer-Ausschusses und seiner Vorträge fest.

ges. Ehrenfried Schütte.

P r o t o k o l l
= = = = =

Über Vortrag Prof. Rosenstock am Freitag, den 30. März 1928.

In allen Volkskreisen herrscht ein Erschöpfungszustand. Er war am 9. November 1928 da, äusserte sich dann in Respekt, in Milde, um die noch vorhandenen Werte zu schonen. Wir können uns keinerlei Verschwendung erlauben. Daraus ergibt sich für jede Gruppenbildung, dass sie mit den anderen rechnen muss. Eine Begeisterungsaktion nach innen und aussen ist unmöglich. Zu einer Revolution, die doch über Blut geht, ist heute kein Schwung da.

Wenn es also nötig ist aus Ökonomie, dass jede Gruppe andere respektieren muss, so ergibt sich für einen Führer im Volke, dass er von mehreren Gruppen getragen werden muss. Diese verschiedenen Gruppen werden ihn anders benennen. Auf dem Lande ist es die "Autorität", die gilt. Diese braucht nicht mit einem Amte verbunden zu sein. Sie stellt sich z.B. in einem alten Manne dar, der das Erfahrungsgut für alle in sich trägt. Diese "Autorität" ist für alle ländlichen Verhältnisse eine Notwendigkeit. Die Kirche gebraucht das Wort, obwohl es der Bauernsprache entstammt, seit der Siedlungszeit der Römer. Die "Autorität" wird als älter empfunden. Sie hat eine Herkunft von vorher, ehe wir da waren. Sie wird später da sein, sie hat Stabilität. Die Kirche ist älter als das Dorf, sie hat das Dorf erst geschaffen.

In der Stadt gilt die politische Spitzenbildung. Man fragt beim Führer, beim duce, der heute da ist, nicht wie lange er da ist, ob er später sein wird. Der Führer steht nur in der Gegenwart, er verbraucht ungeheure Kräfte und wird bald abgelöst. Wir rechnen nicht mit der Zeit. England wählt gute Minister wieder, wir danken ihnen und vergessen sie. Wir vergessen alles, wir können keinen Gefallenentag mehr feiern. Traurig ist jedoch, dass wir aus dem Vergangenen nicht zu lernen verstehen. Wir lesen nur die Tageszeitung mit Begeisterung, nicht Bücher. Es gibt nur Tagesführung.

Zwischen dieser "Führung" und Autorität steht die "Persönlichkeit". Sie imponiert dem Individualistischen Einzelnen, der Führung ablehnt. Sie ist durch eine besondere Leistung bewährt und hat sich trotzdem eine über das Fach hinausragende Lebendigkeit bewahrt. Sie geht durch den Fach durch, hat dort gedient, ist untergetaucht. Bismarck kam erst mit 50 Jahren zur Politik. Auf einem Umwege kommt die Persönlichkeit zur Nutzen politischen Spitzenbildung. Der "Führer" empfängt unmittelbar durch den Hervortritt aus der Masse seine Qualifikation. Die "Autorität" ist eine Urordnung, sie lässt sich am Lande nicht ausrotten, die "Persönlichkeit" nicht bei denen, die etwas können, obwohl am Lande Demagogie schon oft war und bei den Arbeitern manchmal "Autorität". Die politische Spitze muss etwas von allem vereinigen. Autorität durch Alter, Könnerschaft und Tagesführung. Die meisten Tagesführer gewinnen etwas Könnerschaft und Persönlichkeitsführung danach hinzu, während früher der Werdegang umgekehrt war. Die Gruppe hat die Aufgabe, Grund und Möglichkeit zu schaffen, Verbundenheit mit Menschen zu bringen, um dann in der Sacharbeit sich nicht zu verlieren, um dann eine menschliche Basis zu haben, da dies als nötig empfunden wird.

Jede politische Spitzenbildung muss heute etwas von den drei Elementen in sich vereinigen, sie muss ein Stück Tagesführung, ein Stück Persönlichkeit, ein Stück Autorität haben.

gez. Buchmann